

Kramerius 5

Digitální knihovna

Podmínky využití

Knihovna poskytuje přístup k digitalizovaným dokumentům pouze pro nekomerční, vědecké, studijní účely a pouze pro osobní potřeby uživatelů. Část dokumentů digitální knihovny podléhá autorským právům. Využitím digitální knihovny a vygenerováním kopie části digitalizovaného dokumentu se uživatel zavazuje dodržovat tyto podmínky využití, které musí být součástí každé zhotovené kopie. Jakékoli další kopírování materiálu z digitální knihovny není možné bez případného písemného svolení knihovny.

Hlavní název: **Prager Presse**

Stránky: **II, III**

den haben! Der Wär aber hatte die Schwänze, welche der Fuchs, die Kage und der Hund gerade in die Höhe trugen, für Rangen angesehen.

„Nacht sie nur kommen“, spottete der Wolf, „es soll uns nicht schwer fallen, die drei zu besiegen!“

„Was können die längsten Spiege gegen meine Gaue ausrichten?“ grunzte das Wildschwein.

Es war aber zur Sommerzeit und erfrischend warm. Der Wär sagte: „Ehe die herankommen hat's noch gute Weile. Unter einem halben Tage sind i die nicht hier.“ Da legte sich der Wolf unter die Erde in den Schatten, das Wildschwein grub sich in einen Haufen Waldstreu ein, so daß nur noch eine Ohrspitze zu sehen war, und der Wär streckte sich auf einen Ast hin. Und alle drei schliefen fest ein. Bald darauf kamen der Fuchs, der Hund und die Kage auf dem Platz an. Rätlich setzte sich eine böse Stiefelge an das Ohr des Wildschweines und versetzte ihm einen heftigen Stich. Deshalb machte das Wildschwein mit dem Ohre eine Bewegung. Das sah die Kage. Sie sprach plätschlich hinzu und biß und kratzte aus Leibeskräften in das Ohr. Das Wildschwein aber erstarrt darüber dornahen, daß es laut aufschrie und genügend davonrottete. So etwas aber hatte die Kage nicht erwartet. Sie schrie, sprudelte und schrie gar jämmerlich und sprach vor Schrecken an der nahesten Ecke hinauf. Es war aber dieselbe, auf welcher der Wär schlief. Ohne daß es die Kage wollte, sprach sie ihm ins Gesicht. Darüber aber erschand der Wär so arg, daß er den Ast losließ und hollernd zu Boden stürzte, gerade auf den Wolf. Durch die große Zeit jedoch wurde der Wolf in demselben Augenblicke erblüdt, daß er seinen Geist aufgab. Der Wär aber tröste davon, so weit ihn nur seine Weine trauen mochten.

Als der Fuchs, die Kage und der Hund sahen, daß sie geliegt hatten, zogen sie wieder aus dem Kriege heim. Unterewegs sahen sie vor Freunden laut:

„Gefährten ist der Feind, Wauau!“

„Wir schießen froh bereit — Wauau!“

„Nicht heimwärts von dem Luft'gen Strauß Und ruh'n die müden Glieder aus!“

„Wauau Wauau!“

Unterewegs kamen sie über einen Weizenader, auf welchem unzählige Feldmäuse haupfen und ihr Wesen trieben; davon fing der Fuchs eine ganze Menge. Endlich kamen sie an das Bauernhaus, in welchem der Hund und die Kage einst dahem gewesen waren. Es war mittlerweile schon finstler geworden. Der Fuchs schlich sich in die Höfen und legte die Mäuse auf den Boden und sagte zu der Kage: „Nicht bringe deinem Herrn eine Maus nach der andern.“ Das tat sie auch. Und die Bäuerin sagte zu ihrem Mann: „Unsere Kage ist wieder da und bringt eine

Maus nach der andern.“ Und der Mann: „Das hätte ich nimmermehr gedacht, daß die alte Kage noch so Mäuse fangen würde.“ Die Frau aber erwiderte: „Sagte ich's nicht, daß unsere Kage ganz gut ist? Aber ihr Männer wollt immer recht haben!“

Trag darauf schlachtete der Bauer ein Schwein. Da sprach der Fuchs zum Hund: „Ehe und so wieder auf deinen Hof, und wenn es spät wird, so fange aus Leibeskräften an zu bellen!“ Das tat der Hund auch. Die Frau hörte ihn zuerst und sprach zu ihrem Mann: „Hör, unser Hund ist wieder da und bellt aus Leibeskräften. Steh' doch auf und geh' in die Kammer! Am Ende find gar Diebe über unsere Würste geraten!“ Und der Mann antwortete: „Wie sollte uns das alte Tier vor Dieben warnen können?“ Er legte sich auf's andere Ohr und schlief nach Verzenslust.

Am anderen Tage wollte die Bäuerin in die Kirche gehen und der Mann eine paar Würste mitnehmen.

Als sie in die Kammer trat, da sah sie zu ihrem Schrecken, daß alle Würste weg waren, die Wurstwürste, die Bratwürste und die Grützwürste. Und sie bemerkte ein großes Loch unter der Schwelle. Da rief sie: „Bei meiner Seele, es sind Diebe da gewesen! Ja, Mann, wenn du gestern aufgestanden wärest, so wären nicht alle Würste gestohlen, die Wurstwürste, die Bratwürste und die Grützwürste!“

Da machte der Bauer ein langes Gesicht und fragte sich hinter den Ohren und sagte: „Das hätte ich doch nimmermehr gedacht, daß der Hund noch so wasfarn sein würde!“

Die Frau aber erwiderte: „Siehst du, habe ich's nicht immer gesagt, daß unser Hund noch recht wasfarn ist? Jetzt haben wir den Schaden!“ Da brummte der Bauer vor sich hin und ging ärgerlich davon. Die beiden aber mußten nicht, daß der Fuchs die Würste weggeschmacht hatte, die Wurstwürste, die Bratwürste und die Grützwürste.

Die Woche.

Von Dev Blatny.

Etwa eine Woche lang war das Haus in Aufregung. Sonntag nachts im ersten Stuhndring fing es an. Gesehret berbreitete sich im Haus, Koffesworte, Neusch, das Stampfen von Füßen. Die Mieter wandten auf, hierin ins Dunkel und lauchten. Aber sie blieben unter der Decke und erwogen, wie viel ihr es wohl sei. Das Gesehret verjammte und die Mieter zogen die Federbetten und Decken unter's Kinn, wälzten sich auf die Seite und schloßen die Augen.

Am Morgen, als sie in jeder den eigenen Angelegenheiten nachstehend, einander begegneten, lauschten sie ernste Blicke aus und fragten einander gleichsam nebenhin, aber mit einem gewissen Nachdruck, nach etwas allen Bekannten: „Nacht Ihr das heute in der Nacht gehört?“ — Wie sie einander anblickten, verschärften sie einander der gleichen Ansichten und eilten in die Kantinen, Werkstätten, Klubs oder auf den Markt. Das war am Donnerstag, dem Tag mit den halbgeschloßenen Augen. Am Freitag sagte sprach es sich bei allen Mietern herum, daß der Sohn der Hausmutterin fortgelaufen war. So? — fragten die Familienväter und schüttelten den Kopf. Die Mütter bildeten hin und wieder auf die Töchter oder Dienstmädchen und meinten aufzureden: Gott sei Dank. Und waren beim Nachhinaß gesprächig, lustig und sehr freundlich zu ihren Töchtern oder Dienstmädchen.

Das Haus schloß friedlich ein, amete still und ruhig, erwachte sein einzigesmal. Von unten — aus den Boshchlichen — stieg eine zarte und sanfte Mahnung an den Montag, den Tag der Wäsche, empor. Aber schon, wenn nicht mehr der Sonntag, an dem der Sohn der Hausmutterin fortgelaufen war, schon war der Dienstag da, Raffete duftete durch's Haus und die Männer kleideten sich schnell fertig an, denn es war bereits zehn Minuten vor acht. Vom Hofe tönte die nurrende Stimme der Hausmutterin hinauf und an die Fenster schlug Streizt und ein Knäuel von Stimmen. Dienstmädchen und Gattinnen liefen auf die Pavoltsch hinaus oder zeigten sich an den Fenstern und lehrten schnell und mit ersten Augen zurück. Wie? Wäsche war verloren gegangen? Wäsche aus der verscherrten Wäschschle? Nicht einmal hinter Schloßern mehr war Sicherheit. Schande. — Sie waren rasch Lächer oder Schandis um und bildeten auf dem Gang erregte Gruppen. Die Männer schmolten beim Kaffee, überlegten die Zeitung und legten sie schnell wieder fort. Sie waren über etwas ärgerlich und wählten nicht einmal darüber, wurden unfreundlich und wuchten nicht darum. Sie gingen eilig aus dem Haus, ignorierten ihre Gattinnen und brummen nur etwas zum Gruß, indem sie den aufgereizten Gruppen auf dem Gang auswichen. Sie gingen, gekentten Kopfes, dahem raitlose Umzüge zurücklassend. Der ganze Dienstag war raitlos und unrühig.

Gegen Abend fing der Hund der Hausmutterin im Hof zu bellen an. Mäglisch, mit kleinen Pauken, bellte er die ganze Nacht. Er saß auf einem Fleck, blühte zum Hof, hob die Schnauze hoch und bellte den ganzen Mittwoch. Die Hausmutterin ging einige mal an ihm vorbei, beachtete ihn aber nicht. Blühte nur soznig gegenwärtig zur Seite. Von Zeit zu Zeit schaute jemand von der Pavoltsch oder aus dem Fenster auf den Hof und rief dem Hunde zu: „Nacht, Kater!“ Der Hund wandte den Kopf der Stimme zu, schaute erst mit einem Auge, dann mit dem andern, als wollte er etwas sagen, konnte aber vor Tränen nicht und fing von neuem zu bellen an. Karlägen im zweiten Stock ließ die Spielsachen liegen, lief auf die Pavoltsch, preschte das Gesicht zwischen die Gitterstäbe und dachte: Jetzt hört er auf. Mein jetzt — oder jetzt. Und als der Hund nicht aufhörte, wunderte sich Karlägen, hält sich am Gitter fest und möchte sich neben den Hund setzen, ihm in die Augen und ins Mäulchen blicken, um zu wissen, warum er so lange bellt und was er damit sagen will. In der Küche ließ irgendein Gefäß zu Boden. Karlägen zuckte auf und lief zur Mutter. Rastete sie am Hof, hob den Kopf empor und fragte: „Mama, warum weint der Puff?“ — „Er weint nicht. Er bellt.“ — sagte die Mutter eilig. „Geh spielen.“ Ihre Augen glitten zu Boden und begegneten den blauen Augen Karlägens. Die Augen küßten einander, die Mutter lächelte und sagte, als schme sie sich, weil sie ihr Kind so oberigen wollte: „Ich glaube, er spürt einen Dieb.“ Karlägen ließ den Kopf los, hielt die Hand ein Weilschen starr in der Leere, öffnete ein wenig den Mund und schaute auf Mütter's Lippen. Aber die Mutter wandte sich zum Herd, auf dem etwas süchte und Karlägen schürfte in die Küche. Er durchschritt die Küche, vorwärts um sich blühdend. Er erblickte nichts Auffallendes, aber er erinnerte sich an seinen Schranz in den Spielsachen. Er näherte sich ihm auf den Fußspitzen, sperrte ihn ab, zog den Schlüssel heraus und hielt ihn ein Weilschen nachdenklich in der Hand. Pflöschig entschloß er sich und schob den Schlüssel unter's Kanapee. Dann durchschreite er langsam alle Winkel und setzte sich unter den Tisch. Mühsamlich war Stille und unter dem Tisch herrschte Dämmung; Karlägen amete auf und empfand ein süchtigen Auftrieb. Ein Dieb vermag allerdings allerlei. Aber wie fams er hier? Und wie fände er den Schlüssel? Und vor dem Vater würde er sich sicher, sicher fürchten. Aber bis wir schlafen werden? Da fuhr es ihm durch den Kopf, daß er vor einigen Tagen erwaucht war, es war finstler und er hörte gleichsam hinter einigen Wänden Karm und Gesehret. Aber niemand bei ihnen hand auf oder machte nicht — Karlägen ward unruhig und bewegte unmerklich den Kopf. Ja, ja. — Und jemand hatte Wäsche ge-

stohlen — entkam er sich, und jemand war aus dem Hause weggegangen, schrie es in seiner Seele auf. In die Küche drang geknöpft Duftis Zammern. Duft ist auf dem Hof und Karlägen im zweiten Stock in der Küche unter Tisch und doch verhehlen sie einander, doch sind sie bekammern. Duft erblüdt von niemanden Antwort und Karlägen kann nicht fragen. Er weiß nicht einmal wie. Duft rüt man zu: Kuch, Käser, Karlägen sagt man: Karlägen, geh spielen. — Aber der Dieb? Was ist das, ein Dieb? Ein Dieb ist die Angst, die du nicht lassen kannst, ein Schatten, der sich rächt, ein unbehaglicher Vorkuh, der sich in Stassen und Schwänke einperlen ließ, eine ewige Unruhe, die in alle Winkel kriecht. — Karlägen ist unter dem Tisch eingeschloßen. Und dennoch ist Mittwoch die Erwartung. Mittwoch ist der Kreuzweg der Woche, ein Ausbreiten der Arme, ein Saltepiaz, damit du dich an den verfloßenen Sonntag erinnerst und auf Waid des kommenden erfreust. Der Mittwoch ist gewissermaßen ein Aufstamm, am Mittwoch ist es noch möglich Tränen Einhalt zu tun.

Aber Donnerstag? Am Donnerstag fing Anna in der Küche an zu weinen, sprach nicht und weinte den ganzen Tag. Wäre das nicht gesehnen, hätte Karlägen betnahe alles beresessen. Annas Weinen umfüllte ihn wie ein Geheimnis, aus dem es keinen Ausblick gab. Er ging besorgt und behutlich umher und spionierte. Die Mutter ranselte die Stürze und sagte dann: „Schon fünf Monate, sagen Sie? — Jetzt hoff habe ich Ihnen gesagt: Hüten Sie sich! — Jetzt hoff habe ich jetzt fangen. Sie sind in — den Dieb.“ — Anna senkte nur den Kopf und ihre Tränen trüben auf's neue. Karlägens Knie preschte sich zusammen und keine Wäre hinfingeln raitlos. Als er mit Anna ein Weilschen allein war, trat er zu ihr und ließ aus sich hervor, als wollte er das Geheimnis des Weinsens gesehnen: „Rüchzen Sie sich vor dem Dieb? Weinen Sie nicht, wir werden uns wehren.“ Aber Anna ließ plöschlich eilends in die Kammergehen.

An einem Tag war das ganze Haus gleichsam von Weinen geschüttelt. Anna ließ einmalm zur Hausmutterin, lehrte aber nicht zögen, gleichsam unberührt Dinge zurück. Das Haus hatte viel mehr Schäften und dunkle Winkel als sonst, in denen Anna besente mit irgendeiner Kammerbin blieb und erzogt hülferte. Die Mütter hatten wohl zu Hause viel zu tun; mühslos gingen sie gar nicht aus. Überall wurde etwas getrammelt verheimlicht und gemächt. Am Donnerstag vermag man sogar noch in Weinen manderle zu verheimlichen und zu mühen. Aber am Freitag — Freitag ist ein schwerer Tag. Nimm dein Kreuz! — Am Freitag ist das Kreuz schwerer als sonst. Anna ertrag kaum ihren Storb, obwohl die gnädige Frau ihr ihm erleichtern wollte, indem sie sagte: „Sie waren ein braves Mädel, so eine bekommen wir nicht mehr, schade um Sie.“ — Anna stängte sich durch die Gänge und Stodwerke wie durch Barriladen und im Hausfuß setzte sie sich auf den Storb, um auszurufen. Die Hausmutterin trat heraus, warf einen Blick auf Anna und ihren Storb und sagte mit nachdrücklicher Teilnahme: „Wo Sie gehen doch?“ — „Was soll ich machen?“ schlug Anna die Hände auseinander, stand auf und ergriß den Storb. Duft verstellte ihr den Weg, wehete mit dem Schwanz, hüfte sich mit den Vorderkörpern auf Anna, aber wie er sie anschaute, senkte er den Kopf und trat bei Seite. Anna ging langsam, schleppte den Storb und Duft und die Hausmutterin begleiteten sie. „Das sind Leiden“, hüftelte sie den Kopf, „das sind Leiden.“ Das Tor öffnete sich, drei Gesehächte traten heraus. Und als sie Wäschliche nehmen wollten, fragte Duft zu hellen an und lief über die Straße auf die andere Seite. Anna erscharr, erklärte und wandte den ganzen Körper jener Richtung zu. Auch die Hausmutterin blühte scharr umher, sah — sah eine gekreiste Wäse, die rasch hinter der Erde verschwand und drohte mit der geballten Faust. Anna seufzte und ging.

Das Tor freizügig und schloß sich. Trennte Freunde von Freude, Schmerz von Schmerz. Das Haus ver-

schließt die Augen und schnappt mit den Nüstern mehr Luft. Aus meinen vieljährigen Gesprächen mit August [Gieseler] und der Kenntnis von so vielen Gedanken, die in unserer Zeit allgemein in der Welt umlaufen, ergibt sich, daß ich mehr als einmal vorerregne, was er glaubt, mit zu entüllen — und ohne abzuwarten, was er sagt, den Gang seiner Glaubenssätze treffe und ihm bekannst, was er mir bekannstgeben sollte. Dann ruft sein Auge erkaunt auf mir: „richtig, richtig“ — und er seufzt und stöhnt und geht in der Küche hin und her.

Buseinen muß ich wieder gewisse, wie mir scheint, Wertvorrechten, Faszelen und Irrtümer in einem raitchen, aber nicht geklärten Begriff bestreiten. — So, a. B. vom Geist — was ist das, Geist? — fuhr ich auf und sagte ihm, daß das, was er vom Geiste sagte, mir als Chaos erschien. Graunam war er durch diesen Ausdruck anfangs verletzt, er schüttelte sich; ich erklärte mir nach, von neuem begann er zu laufen und zu wiederholen: „richtig, richtig, du hast recht!“ Aber wie bei Madislaw Jannowski, wie bei Rastawitsch, wie bei jeder Partei, wie in jedem Gesehnt, wie bei jeder einseitigen Richtung vernagelt ihm die Idee die Stirn, mit dem Unterfische, daß Wahnsinn und Rasenheit, auf erzogen, maßvoll sich nie der Welt mit Gewalt aufdrängen — und er hat mit der Welt gebrochen, diesen Wahn hält er für eine Angend, daher fortgesetzte Gewalt, wenn nicht offen, so doch zum mindesten auf der Laue. Daher der schmerzliche Eindruck des Kampfes, daher der sogar dem Lebenden fortgesetzt ins Herz geschözene Aufbruch und Widerstand durch die Einwirkung des Geistes. — Untrüglich, er hat sich als Werkzeuge Loyalität unterworfen. Nur ein Sklave kann ein solcher Deput sein — und ich glaube an seinen ganzen guten Glauben, daß er vor Loyalität zittert, ich glaube, daß er ihn fürchtet, daß er ihn verehrt. Aber alles, alles zuguterletzt um Polens willen, aus heiliger

und titanischer Liebe zu Polen — aus dem unendlichen Verlangen, es ans Licht des Lebens emporzuheben ...

... Jede Idee in der Welt nimmt gerade so viel von denen, die sie annehmen, wie diese von ihr annehmen. — So können sich sogar himmlische Ideen, sogar magnetische Gesehächte russifizieren, das ist mit ihnen auf mostowitscher Erde gesehnen. Von dorther und später im Lande selbst hat ihr gesehmer Strom Herrn Adam getroffen. Es scheint, daß die gleiche Tragödie später auch seinem Weiler [Lwowitzsch] begegnet ist. Daher der monogische Ton, der so hoch geschätzt wird. Daher die hierarchische Bedrückung, der tolle Despotismus, der an die Verfügungen Weilschaupt's) und Peters des Großen erinnert. Daher wird der Geist eher als irgendein Material, dem Dampfe, dem Galvanismus, der Elektrizität usw. gleich erachtet, als irgendeine Naturkraft, aus deren Eigenschaften und Fähigkeiten Kraft, Wunder gewonnen werden können. Und alles soll dazu dienen, die Herrschaft als höchstes Ziel zu bestreiten. — Durch die Heiligkeit gelangt es, so auf das einzuwirken, was Geist genannt wird, daß das, was so genannt wird, zu einem Wils wird, einem Wils zum Gebrauch. Und das ist wahr. Aber der Jertum liegt darin, daß der Weiler dann mit dem Geistem ungenau, wie mit einem Oberst mit den Soldaten, er exerciert sie mit dem moralischen Storb, bis sie die Strategie erlernen, die Heiligkeit genannt wird, mit Hilfe deren eine Schlaucht geschlagen werden kann. Die wahrhaft polnische Gesehacht aber achtet den Geist und sieht in ihm die heilige Freiheit, aus der nicht so sehr Kraft, Herrschaft, irgendeine Notwendigkeit, und sei es die höchste, zu eringen ist, sondern eher die Harmonie!

*) Weilschaupt war 1776 der Gründer der Sekte der Jüministen.

Sie benutzt also den Geist nicht, sondern führt und leitet ihn zu seinem eigenen, ewigen Ziel ...

... Ich habe dir im letzten Brief geschrieben, daß Herr Adam mir gesagt hat, mein raitlicher Plag bei Petersburg, dort müßte ich Polen vertreten. Mehr und offener hat er nicht geredet, es für ein anderes Mal verprochen. — Ein seltsamer Geist! So hart, so ein Revolutionär im Grunde und so ein Deput auf der Oberfläche. So von Konvention und Peter dem Großen durchtränkt. Selbst so ein Name und so ein Dramm! Ich habe ihm zum letzten Male, als ich ihn gesehnen habe, ins Gesicht gesagt, als er mit hohen Worten beueerte, daß das, was er sage, nicht von ihm ausgehe, sondern die Wahrheit Gottes sei: „Ich glaube, glaube, daß du nicht von dir aus rebelt — denn stähler, denke, habe ich mehr als einmal gedacht, daß du alles aus dir selbst heraus spinnst, nur aus dir selbst heraus und die Namen anderer benutzt als erleichternden Ansehen. Aber seit ich dich getroffen habe, fühle ich in der Tiefe des Herzens, fühle ich mit den Nerven, daß nicht du es bist, sondern eine fremde Macht, die durch dich redet. — Wils! du die Wahrheit? Ich fühle, daß du in Sklaverei bist!“ ... Auf dieses Wort hin, das mir einschüßliche, auf den Ausdruck Sklaverei runzelte er die Stirn und wurde finstler. Aber es kam keine bestigige Antwort, er sagte nur: „Das ist wahr — wenn das Sklaverei heißt.“

Seine Hauptbede, sein ingrinniges Gefühl: durch Heiligkeit eine Kraft zu erzeugen, die mit einem Male mit dem Ton ihrer Gewalt die Oberhand über den monogischen Ton gewinnen — und den Bau des Weilschen einreichen könnte!

Alles allgemeine Wirken Polens, durch die Tausende und in der Geschichte, das, was in Wirklichkeit Polen ist, was es vollendet, alles das will er in einer individuellen Krust anspannen, sozujagen

aus seinem Volk einen magischen Füller herausziehen und damit die andere Nation magisch bekämpfen! Er will Heilige, die energiereicher sind, er will Heilige, die von Sergeanten, Offizieren, Oberleuten geführt werden. — Er träumt von einer mostowitschen Methode und in neuem Jerusalem! ...

... Gesehnen war Herr Adam bei mir. Den ganzen Abend sah er in meinem Stühchen; er sprach mit offenerem, freierem Herzen als bisher. Die Züge dieser tollkühnen Natur gekenneten sich trotz aller Einseitigkeit, in die sie gefallen ist, freier ab als gewöhnlich. Ich fand den, die ich gekannt habe. Er bewies mir viel Anhänglichkeit und Herz. Es ist eine ursprüngliche Größe in diesem Geist, etwas von einer Gestalt in den Ausmaßen Michelangelos ...

Seit der zehnten Morgenstunde sah Herr Adam bei mir. Ich konnte also nicht schreiben — sich, wie mir die Hände zittern, — und weißt du, warum? — Er war ungenauer aufgebracht. Gottes Korn sich ihm hin, als ich ihm ausstellte, daß er den Menschen nicht das Schöne, sondern Harmonie und Frieden bringen müßte, daß er sich nicht nach den künftigen Parteien umsehen dürfe, sondern nach der Wahrheit und der Liebe, die beständigen und zu jedem in der gekenneten Sprache zu reden wollen. — Ich wandte gegen ihn die Wabe an, die meiner Natur eigentümlich ist, die ihr, die, dort, wo sie liebt, süßwollig und geistvoll durchsichtig zur Klarheit ist, erlaubt, dort, wo sie angegriffen wird, bezaugnet, kalt, ernst und über alles Maß ruhig zu sein.

Diese meine Rufe brachte ihn in die allerheftigste Erregung, aber diese Erregung half ihm nichts. Die Rufe blieb bei mir; also brach sich die für den Augenblick schnellwellige Welle an einem Felsen — und er seufzte zum Gleichgewicht und zur Ruhe zurück.

